Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 6 (1913)

Rubrik: Bronzezeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Bronzezeit.

a) Allgemeines.

Je mehr man sich in den Bronzefunden unserer Frühkultur zurechtzufinden sucht, desto mehr gerät man angesichts der relativen Zeitbestimmung, die unsere Nachbarforscher vornehmen und angesichts der unzweifelhaften Tatsache, dass das in der Schweiz gefundene Material zwar sehr reich und schön, aber schlecht beobachtet ist, in immer grössere Verwirrung, aus der uns eine noch so sorgfältige Revision der vorliegenden Funde und der dazu gehörigen Fundberichte kaum mehr wird helfen können. Ordnung wird erst in dieses Chaos kommen, wenn neue Pfahlbauten mit der technisch grössten Sorgfalt unter den Spaten genommen und dabei auch Landstationen und die dazu gehörigen Gräber, von denen noch viele intakt im Boden stecken dürften, in Angriff genommen werden. Eine erfreuliche Erscheinung ist bei dieser Sachlage die kleine Studie von D. Viollier „Quelques sépultures de l'âge du bronze en Suisse" in der Monteliusfestschrift (1913), 125—139. Auch Viollier erkennt den traurigen Zustand unserer Pfahlbauforschung, indem er S. 126, Anm. 5 des genannten Artikels sagt: „Il ne faut pas oublier que, de deux cents et quelques stations lacustres exploitées, aucune ne l'a été à fond et systématiquement; nous ne possédons ni plan ni inventaire de ce qui a été trouvé, et la provenance de la plupart des pièces exposées dans les musées est pour le moins insuffisamment déterminée". Die Zahl der aus der Schweiz bekannten b. Gräber ist ziemlich gross, aber auch hier ist man erst in den Anfängen wissenschaftlicher Erkenntnis. Es lässt sich feststellen, dass die schweizerische Bronzezeit charakterisiert ist durch stetige Abnahme der Pfahlbauten und die entsprechende Zunahme der Landstationen. Während der von Déchelette als B. I bezeichneten Periode sind bei uns noch die steinzeitlichen Pfahlbauten besiedelt; von Gräbern der ersten B. sind nur die Brandgräber von Schöfflisdorf bekannt, wo das Inventar, obschon einige wenige Metallgegenstände vorkommen, noch rein n. ist. Auch während der B. II erscheinen bei uns noch neolithische Pfahlbauten in voller Blüte; aber schon in dieser Zeit sind unsere Täler von Stämmen durchzogen, die sich nicht aufs Wasser begeben und als „populations terriennes" bezeichnet werden. Erst von der Mitte der B. II und besonders während der B. III gibt es Seestationen, deren Bevölkerung rein b. Inventar hinterlassen hat: die B. ist also bei uns nur sehr langsam eingedrungen. Dagegen blieb diese Kultur entsprechend länger als bei unseren Nachbarn im Norden und Süden. Während wir noch sehr darüber im unklaren sind, wo und wie diese

Pfahlbauer ihre Toten beigesetzt haben, sind wir anderseits darüber im ungewissen, wo die Landbewohner, die uns ihre Gräber hinterlassen, sich angesiedelt haben. Die Gräber der B. teilt Viollier ein in Bestattungs- und Brandgräber; die erstern wieder in solche, die gestreckte, und in solche, die Hockerleichen aufweisen. Bestattungsgräber, die gestreckte Leichen haben, sind: Eschheimertal (Schaffhausen), Auvernier, Strättlingen, Broc, St. Martin, Villars-sous-Mont, letztere drei im oberen Teil des Kts. Freiburg, diese alle mit Inventar aus B. II; dann Müllheim-Thurgau, Riehen, Unterstammheim, Dachsen, Cornaux-Neuenburg aus B. III.; Sitten, Châtelard-Waadt, Boiron de Morges, St. Prex einer- und Bürglen und Erstfeld andererseits aus B. IV. Dieser Grabritus herrscht also in der Nordschweiz und im Rhone- und Reussgebiet vor. Hockergräber sind bekannt aus Ollon, B. II, und Raron, B. IV. Bestattungen in Urnen sind in der Schweiz sehr selten: Auvernier Ende N. und Sitten B. II (?). Brandgräber sind namentlich im Nordosten der Schweiz häufig, in den Tälern des Rheins, der Thur, der Töss, der Glatt, der Limmat und im Aaretal. Diese Gruppen können wieder eingeteilt werden in Hügel- und Flachgräber. Während die erstern, die einer frühern Periode angehören, sehr selten sind, gehören die letzteren, die häufiger vorkommen, den spätern Epochen der B. an. Auch der Kanton Tessin (Rovio) partizipiert an dieser Kultur. Reicher werden diese Flachbrandgräber in B. IV, was uns bereits in die Hallstattperiode hinüberbringt (Egg-Zürich, Unterschlatt bei Basadingen-Thurgau, Thalheim-Zürich, Mels, Glattfelden, Wangen-Bern). Die Studie stellt fest, dass am Ende des N. eine neue Form der Bestattung, der Tumulus, bei uns aufkommt und ein neuer Ritus, die Verbrennung. Beides aber wird erst am Ende B. häufiger. Seit B. II werden unsere Täler von Stämmen durchzogen, die ihre Toten bestatteten; besonders scheint das Rhonebecken und das Freiburger Hochland von ihnen bevorzugt worden zu sein. Dass es verschiedene Volksstämme gewesen sein müssen, beweisen die verschiedenen Riten und Objekte, die in den Gräbern gefunden wurden. Die schwierigste Frage wird nun die sein, die Gräber der Pfahlbauer einwandfrei festzustellen, indem es doch nicht unmöglich ist, dass das eine oder andere der von Viollier angeführten Gräber von der Pfahlbauerbevölkerung der B. erstellt wurde.[1])

[1]) Ein sehr gut beobachtetes Gräberfeld der B., und zwar aus einer frühern Periode, ist das von Gmunden am Traunsee in Oberösterreich. Es sind Tumuli mit Hockergräbern und einem Inventar, das in die B. II und III weist. Gerade diese Begräbnisstelle steht, wie angenommen wird, mit den Pfahlbauten des Traunsees in Verbindung. Sie werden in die Zeit von 1900—1300 gesetzt. Ein fachmännischer Bericht mit guten Illustrationen in Leipz. Ill. Ztg. Nr. 3634, v. 20. Febr. 1913.

Mit den Ausführungen Violliers in Einklang zu bringen ist die von Anthes im Korr-Bl. Gesch-Ver. 61 (1913), Sp. 76 bei Anlass der Besprechung der Gräber von Kehrig erörterte Tatsache, „dass daran zu denken ist, dass am Mittelrhein zwischen beiden Perioden (Bronze und Hallstatt) kein so scharf ausgeprägter Unterschied besteht wie in Süddeutschland. Man wird sagen dürfen, dass die Träger der Hallstattkultur denselben Völkern angehörten, wie die Leute der Bronzezeit.“ Es hat fast den Anschein, dass, was Viollier von seinen „populations terriennes“ sagt, in dem Sinne zu deuten ist, dass die Gruppen, die mehr und mehr zum Leichenbrand übergegangen sind, auch unsere Hallstattleute wurden, ohne dass deswegen gerade an eine Zuwanderung neuer Stämme zu denken wäre.

b) Schweizerische Fundplätze.

1. *Altstetten* (Zürich).

Die von Heierli im AA. 9 (1907), 1 ff. zum ersten Mal publizierte goldene Schale wird von Kossinna im Zusammenhang mit ähnlichen Kunstwerken in Gold besprochen in einem Werke „Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit. I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefässe der Germanen“. Mannusbibl. H. 12, Würzburg 1913. Sie wird hier auf S. 35 als das weitaus grösste aller bekannten Goldgefässe der B. bezeichnet. Wenn wir auch mit Kossinna darin einig gehen können, dass das Stück ein Kultgefäss ist, so weicht es doch in so wesentlichen Punkten von den andern dargestellten Goldgefässen ab, dass eine germanische Herkunft mindestens gesucht erscheint. Der Kuriosität halber erwähnen wir hier, dass Schuchhardt in einer Besprechung, die er dem Buche in PZ. 5 (1913), 585—587 zuteil werden lässt, die Theorien Kossinnas scharf zurückweist, indem er den Fund von Eberswalde dem 7. und 8. Jahrh. (also der Hallstattzeit, wie Heierli) und nicht der „germanischen“ des 11. zuweisen will. Die Art der Polemik, in welche die beiden Herren bei Anlass dieser Frage wieder geraten sind, wirkt auf uns unsympathisch.

2. *Freimettigen* (Bez. Konolfingen, Bern).

Beim Pflügen traten im „Schleif“ in einem Aschen- und Kohlennest (Grab?) in der Haagermatt eine Anzahl Bronzespangen zutage, von denen zwei ins Hist. Mus. Bern kamen. Die eine ist massiv, mit Endstollen; auf der Vorderseite sind Rillenverzierungen. Das Stück scheint der jüngern Bronzezeit zuzurechnen sein. Es hat eine Länge von 8 und

eine Breite von 2,3 cm (Inv. 26447). Das zweite Stück ist der wohl zusammengeschmolzene Rest einer ähnlichen Spange (Inv. 26448). (Abb. 3). Gefl. Mitt. Dr. Tschumi's. Es sind Stücke vom Typus Forrer, Reallex. Taf. 12, Nr. 6, nur mit etwas roheren und unbeholfeneren Eingravierungen.

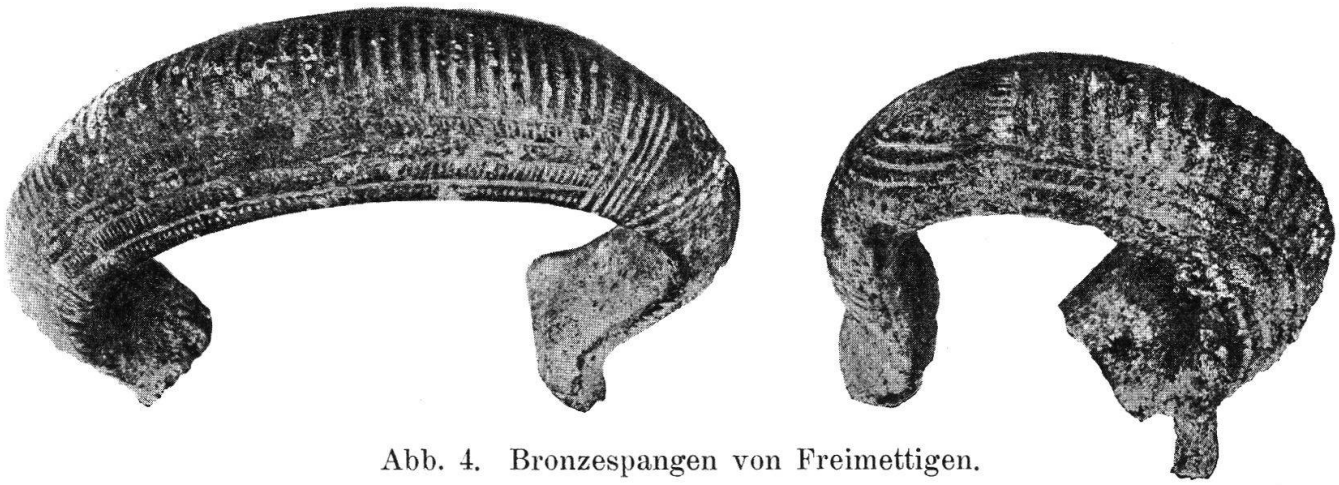

Abb. 4. Bronzespangen von Freimettigen.
Nat. Gr.

3. *Jussy* (Bez. Rive-Gauche, Genf.

Nach einer güt. Mitt. von Dir. Cartier erhielt das Genfer Museum (Inv. 6941) eine schön erhaltene Schwertklinge aus Bronze. Das Stück stammt aus einer mittleren Periode der B. und ist typologisch jedenfalls älter, als das in Plainpalais (S. 75) gefundene. Es ist der Typus, der von Montelius auf Taf. 22 seiner „Civ. prim. It.", Nr. 8 von der Terramara von Castiglione di Marano, Prov. Modena, publiziert wird.

4. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). Montlinger Berg.

Die grossartigen Funde, die bei Anlass der intensiven Ausbeute des Montlinger Berges für die Arbeiten der Rheinkorrektion gemacht und ins historische Museum nach St. Gallen abgeliefert wurden, haben uns schon im letzten JB, 119—125 und an der diesjährigen Hauptversammlung, s. o., 5 und 7 beschäftigt. Zunächst ist es Bächler, der sich namentlich die Aufgabe gestellt hat, die *geologische Situation* an dem Punkte zu erforschen. Mit seiner raschen erodierenden Tätigkeit hat der Rhein sich sein Tal gegraben, hat aber einige Inselberge stehen lassen, wie den Montlinger Berg, den Kummenberg und den Schellenberg. Sie sind, geologisch gesprochen, der stehen gebliebene Rest der Gesteinsbrücke zwischen dem Säntis- Hohkasten-Gebiet und den sie fortsetzenden Kreidefalten des Vorarlberg. Wie die übrigen Inselberge, hat auch der Montlinger Berg einen flacheren Süd- und einen steilwan-

digen Nordabhang. Das rührt daher, dass der von Süden kommende Rheingletscher den M. gleichsam gehobelt hat. Auch die klassische Rundhöckerbildung mit den Gletscherschrammen, die an der Nordwestseite unter dem Humus zutage trat, rührt von dieser Tätigkeit her. „Das über diesem Gestein gelagerte Terrain besteht aus Grundmoräne mit verschiedenen interessanten Schichten: unten dunkle, lehmige Moräne mit zum Teil grösseren erratischen Blöcken, Granite, Gneisse, Hornblende, Flyschersandsteine, alle mit Ausnahme der letzteren aus dem Bündnerlande, besonders aus dem Silvrettamassiv, stammend. Gegen oben folgen stark verwitterte, gelbe, rostrote, sandige und lehmige Schichten. Unter dem die Oberfläche bildenden Humus befinden sich zwei schwärzlichgraue Schichten, die obere locker, die untere fest, lehmig; letztere kennzeichnet eine wichtige Epoche, da die Landschaft speziell vom Buchenwalde bedeckt war".[1]) Zwischen der oberen, lockeren Schicht und dem Humus werden die Bronzen gefunden.

Der auf dieser Siedelungsstätte gehobenen *Artefakten-Funde* nimmt sich Prof. Egli, der Konservator der histor. Sammlung in St. Gallen, an. Wie letztes Jahr, so berichtet er auch wieder im JB. über die Hist. Samml. im städt. Mus. im Brühl, v. 1. Juni 1912 bis 30. Juni 1913, über die neuen Funde, die in den Besitz des Museums gekommen sind.[2]) Von Werkzeugen nennen wir eine Lappenaxt aus B. und drei Sicheln, dies Stücke aus der mittleren B. (Déchelette, Man. 2, 267, Abb. 96). Ein Kupferbeilchen primitivster Form führt uns in den Anfang der B. zurück. Eine Säge (l. c. 274, Abb. 101) ist im Fragment vorhanden, sie stammt, weil mit einer Öse versehen, aus einer spätern Epoche. Sehr interessant sind mehrere lange gebogene Instrumente aus dickem Bronzedraht, die hinten in einen Griff passten und vorn in einen feinen Meissel endigten.[3]) Zu den seltenen Waffen rechnen wir eine Lanzenspitze aus B. und eine aus Eisen, sowie eine Pfeilspitze aus B. Die Schmuckstücke bestehen hauptsächlich aus B. oder Bernstein. Wieder wurde ein „Spiegel",

---

[1]) Ich entnehme diese geologischen Mitt. einem guten Referat im St. Galler Tagbl. v. 2. Juli 1913. Nr. 152. Vgl. auch o. S. 7. Anm. 1.

[2]) Es muss zum Verständnis dieser Mitteilungen gesagt werden, dass es sich nicht um eine regelrechte Ausgrabung handelt, sondern um Funde, die bei der Ausbeutung des Montlinger Berges je und je gemacht und dem Museum abgeliefert werden. Es wäre zu wünschen, dass, wenn die Arbeiten am Steinbruch zu einem relativen Stillstand gekommen sind, eine richtige Ausgrabung dort oben vorgenommen werden könnte. Es dürfte sich um Wohnplätze, vielleicht befestigte, handeln, die dort oben gefunden werden könnten. Man sprach auch von Gräbern, die an der Nordwestecke des Hügels gefunden worden sein sollen.

[3]) Im Landesmuseum befindet sich eine Anzahl ähnlicher Stücke von Wollishofen.

diesmal ein vollständiger, gefunden, mit tordiertem Griff und einem Ring zum Durchstecken des Fingers als Handhabe und zugleich zum Aufhängen.[1]) Unter den mannigfachen schönen Ziernadeln erwähnen wir solche mit einem Mohnkopf und einem Pinienzapfen. Eine leider fragmentarisch erhaltene Fibel weist Latènetypus auf. Armspangen, Armringe und gegossene Zierrädchen oder Phaleren (l. c. 297 Abb. 112), die an einen namentlich in der ersten Eisenzeit üblichen Sonnenkultus erinnern, und wie sich deutlich zeigt, als Amulette getragen wurden, sind in schönen Exemplaren vorhanden. Möglich, dass letztere Stücke auch als Geld gedient haben. Ins Ende der B. oder den Beginn der H. ist ein Schmuckgegenstand, den E. als einen Gürtelschmuck bezeichnet, der aber wahrscheinlich ein Brustschmuck ist, zu setzen; er besteht aus einer ganzen Fläche von feinen Ringen, die nach der Vertikale und der Horizontale mittels kleiner, flachgedrückter Verbindungsringe zusammengehalten werden; nach unten endet der Schmuck in 9 dreieckige Anhänger-Platten (ursprünglich waren es noch mehr).[2]) Als Halsgehänge dienten auch die zahlreichen Röhrchen, die aus gewundenem Bronzedraht bestanden und an einem Faden aufgereiht wurden. Die Montlinger Stücke sind aber viel grösser als die s. Z. in den Hallstatt-Tumuli von Subingen gefundenen.[3]) Bemerkenswert sind auch die vielen Bronzeknöpfe, die, mit einer Öse versehen, auf die Kleider aufgenäht wurden und als Schmuckstücke dienten.[4]) Ebenfalls zu einer Halskette dienten die Bernsteinperlen, die eine walzenförmige Gestalt haben und aussen gerillt sind; einige Exemplare erreichen die ansehnliche Länge von 8 cm. Auch diese Gegenstände reichen wohl tief in die Hallstattperiode hinein; die besten Vergleichsstücke besitzt das Museo civico von Bologna. Über die Herkunft dieses Bernsteins sind die präliminarischen chemischen Forschungen noch nicht abgeschlossen.[5]) — Was die Keramik betrifft, so ist

[1]) Die im letzten JB., 124 gebrachte Annahme, es handle sich hier um einen Spiegel, kann nicht aufrecht erhalten werden. Sicher ist, dass das Stück zum Aufhängen und zum Mitnehmen eingerichtet war. Wir dürfen die Hypothese aufstellen, es sei eine Art Schaufel, die zu rituellen Zwecken, z. B. bei Opfern, gebraucht wurde.

[2]) Ein ganz ähnlicher, aber gröberer Brustschmuck stammt aus Les Ferrages, am Murtensee, s. Ann. Frib. 1 (1913), 152. Abb. 6. Vgl. auch Déchelette, l. c. 334, Abb. 131, 1.

[3]) AA. 10 (1908), 20. Diese Stücke wurden später in Glas oder Paste nachgeahmt.

[4]) Déchelette, l. c. 860, Abb. 358. Die Knöpfe sind hier dicht neben einander in Leder eingesteckt.

[5]) Der Handel mit Bernstein nahm namentlich am Anfang der Hallstattperiode einen grossen Aufschwung. Besonders sind es die Gräberfelder von Novilara und Vetulonia (ein Grab hatte nicht weniger als 4 Kilogramm Bernstein) die einen geradezu üppigen Prunk mit diesem kostbaren Material trieben. Déchelette, Man. 2, 872 ff.

interessant, dass wir einheimische Erstellung des Tongeschirrs (Schüsseln, Töpfe, Tassen, Teller) erkennen können; auch hier gehen die Formen aus der B. in die H. hinein. Die Ornamentierung zeigt den Geschmack der ersten Eisenzeit; geometrische Muster, Kreise und Dreiecke, charakterisieren einen gewissen Lokalstil. Endlich gedenken wir noch der Tonspulen, die eine Länge von rund 4 cm und einen Dm. von 4—5 cm haben; auf den Flachseiten sind sie mannigfach ornamentiert. Es werden wohl Webeinstrumente gewesen sein.[1])

Die Knochenfunde hat E. Bächler bestimmt; es sind vertreten: Das Rind, Pferd, Hausschwein, Schaf, der Hund, das Wildschwein, der Edelhirsch, das Reh, der Fuchs.

Die Resultate, die wir im letzten Jahresberichte erwähnten, sind trotz des diesjährigen Zuwachses nicht wesentlich verändert worden. Immer deutlicher geht hervor, dass wir die Blütezeit dieser lange bewohnten Ansiedlung in den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zu setzen haben und dass der Kultureinfluss von Italien her auf Schritt und Tritt zu verspüren ist. Wir dürfen als eine sichere Erkenntnis feststellen, dass wir bei Beginn der Hallstattzeit eine sesshafte, fleissige, industrielle Bevölkerung in unserem Lande hatten, die in Frieden die Früchte ihrer Arbeit verzehrte; eine Tatsache, die auch durch unsere Gräberfunde in jeder Richtung bestätigt wird.

5. *Ollon* (Bez. Aigle, Waadt).

In *Villy* bei Ollon wurde eine bronzene, spatelförmige Randaxt mit Absatz gefunden, die ins Museum Lausanne gekommen ist (Inv. 31 349).[2]) Wahrscheinlich ist dieser Gegenstand, der besonders im Wallis nicht selten ist, einem Grab entnommen worden. Leider fehlen genauere Angaben darüber. Solche Stücke gehören der älteren B. an. Durch diesen Fund hätten wir einen erneuten Beweis für die Besiedelung der Alpen in der B. Villy ist übrigens eine uralte Siedelung, die urkundlich schon im 6. Jh. erwähnt wird; sie liegt südlich Ollon am Rande der Rhoneebene.

---

[1]) Wollishofen, das überhaupt sehr viel Analoga zu den Montlinger Funden geliefert hat, ist auch mit solchen Tonspulen vertreten, vgl. Mitt. AGZ. 22, 2. Taf. 9, Nr. 19. Besonders ist auch noch heranzuziehen Montelius, civ. prim. 1. Taf. 91, Nr. 17, von Villanova. M. bezeichnet das ganz analoge Stück als „poids pour tendre les fils de la chaîne sur le métier à tisser“. Déchelette übergeht diese Gegenstände.

[2]) Déchelette, Manuel, 2, 246, Abb. 82, 2. Mortillet, Mus. préh. Taf. 77, Nr. 886 (wohl aus der Gegend von Dijon stammend). Schlemm, Wörterbuch 317. Besonders aber Viollier, Quelques sépultures de l'âge du bronze en Suisse, in der Monteliusfestschrift 130, 131 (von Broc, St. Martin et Villars-sous-Mont im Kt. Freiburg).

6. *Ormonts-dessous* (Bez. Aigle, Waadt).

Das „Musée d'Art et d'Histoire" zu Genf kam in den Besitz einer unterständigen Schaftlappenaxt (Inv. 5964) aus Bronze, s. Abb. 5. Nach einer gefl. Angabe von Direktor A. Cartier stammt das Stück von der Route des Mosses, die von Château d'Oex nach Aigle führt, und würde wieder die Tatsache beweisen, dass unsere Alpenpässe in der Bronzezeit begangen waren. Das Stück mag in die mittlere Bronzezeit gesetzt werden (Déchelette, Manuel d'Arch. 2, 252: Age du Bronze III). Die Form, bei welcher die Schaftlappen unterhalb der Mitte stehen, ist ziemlich selten.

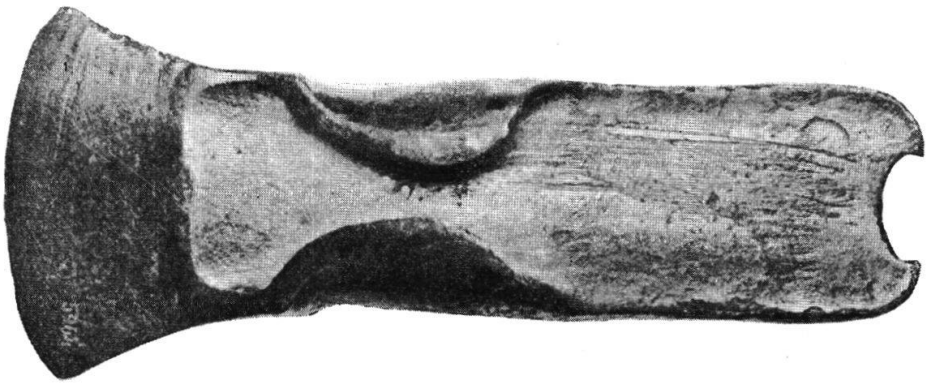

Abb. 5. Unterständige Schaftlappenaxt von Ormonts-dessous.

7. *Orpund* (Bez. Nidau, Bern).

Es hat sich nachträglich herausgestellt, dass der im Jahresber. Bern. Hist. Mus. 1901 erwähnte, durch Kauf erworbene Doppelhammer, der in

Abb. 6.
Bronze-Ambos im Berner Museum.

Abb. 7.
Unbekannter Gegenstand aus Bronze.
Hist. Museum Bern.

den Ablagerungen der Juragewässer gefunden worden sein soll, nicht aus O. stammt, sondern unbekannten Fundortes ist. Ebenso ein sog. Ambos aus Bronze. Das erste Stück, das aus reinem Kupfer besteht,

trägt die Inv. Nr. 23 142, und das zweite, dessen Bestimmung noch rätselhaft ist, die Nr. 22 957 (Gefl. Mitt. Dr. Tschumis). Wir publizieren die schönen Stücke, weil sie zu den b. Seltenheiten gehören (Abb. 6 u. 7).

8. *Plainpalais* (Bez. Rive-Gauche, Genf). Les Vernaies.

Wie uns Direktor Cartier mitteilt, wurden hier verschiedene schöne Bronzen gefunden, von denen drei Stücke auf Abb. 8 zu ersehen sind. Es sind eine gut erhaltene, leicht ausladende, lange Schwertklinge, eine der häufig vorkommenden Speerspitzen mit Tülle, und zwei Nadeln, von denen die eine mit dem geriefelten Kopf einen sehr häufigen Typus repräsentiert[1]), während die Nadel mit dem schweren, breiten, oben verzierten Kopf eher zu den Seltenheiten gehört[2]). Sämtliche Stücke stammen aus einem späteren Abschnitt der B. (Déchelette Br. III).

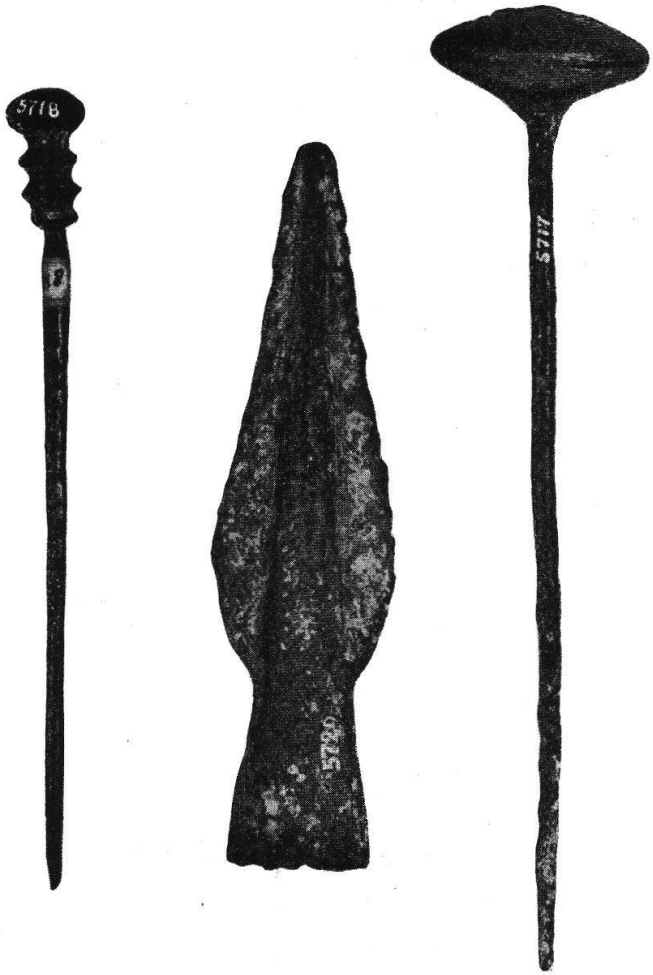

Abb. 8.
Bronzen von Les Vernaies, Plainpalais, Genf.

9. *Poschiavo* (Bez. Bernina, Graubünden).

Wie der Konservator des Rätischen Museums, Dr. F. v. Jecklin, in der Eröffnungssitzung der hist. ant. Gesellsch. von Graubünden im November miteilte, ist das Rätische Museum in den Besitz einer Bronze-Lappenaxt gekommen, die bei der Alp Grüm an der Berninabahn gefunden wurde. Wir hätten damit wieder einen Beweis der Kommunikation über die Alpenpässe in der B. S. o. 43. — JB. Hist. Ant. Ges. v. Graub. (1913), XIX.

---

[1]) Vgl. Bonstetten, Rec. Ant. suisses, 2. Suppl. Taf. 2, Nr. 5 u. 6, von Binningen, und Mus. Cant. Vaud. Ant. Lacustres (1896) Taf. 24, Nr. 7, von Corcellettes.

[2]) Das Stück scheint in die letzte Phase der B. zu gehören, vgl. Déchelette, Manuel 2, 324, Abb. 127, 1. Mortillet, Mus. préh., Taf. 93, Nr. 1195.

10. *St. Moritz* (Bez. Oberengadin, Graubünden).

Das Zuwachsverzeichnis des Rätischen Museums verzeichnet pro 1912 unter den Erwerbungen für die prähistorische Sammlung „Funde aus dem Fundamentaushub der Villa Uthemann, Tinusweg in St. Moritz: Ein Bronze-Lappenbeil und eine Bronze-Pfeilspitze mit starker Mittelgräte und zwei Schaftlöchern". Vgl. 42. JB. Hist. Ant. Ges. Graub. (1912), XVI. 5. JB. SGU., 126. Dort war irrtümlicherweise von einer Lanzenspitze die Rede.

Dass der „Schwalbenschwanzschnitt" in Holz schon in der Bronzezeit üblich war, beweist das Bild aus der inneren Umfassung der Röhren der bronzezeitlichen Quellfassung von St. Moritz. Vgl. Heierli, die br. Quellf. St. M. im AA. 9 (1907), 271, Abb. 61. Das ist wichtig wegen der „Schwalbenschwänze" auf dem Odilienberg, s. o. 4.

11. *Treiten* (Bez. Erlach, Bern).

Vom Nordhange des Buchholzes stammt der hier noch nicht signalisierte Fund eines Dolches aus weissem Feuerstein von 13,9 cm Länge und 4,9 cm Breite, Gew. 18,9 g. Die Kerben weisen auf eine Schäftung hin. Das Stück gehört der Schulgemeinde Treiten und ist in das staatliche Inventar des Kantons Bern eingetragen. Abb. 9. (Mitt. Dr. Tschumis).

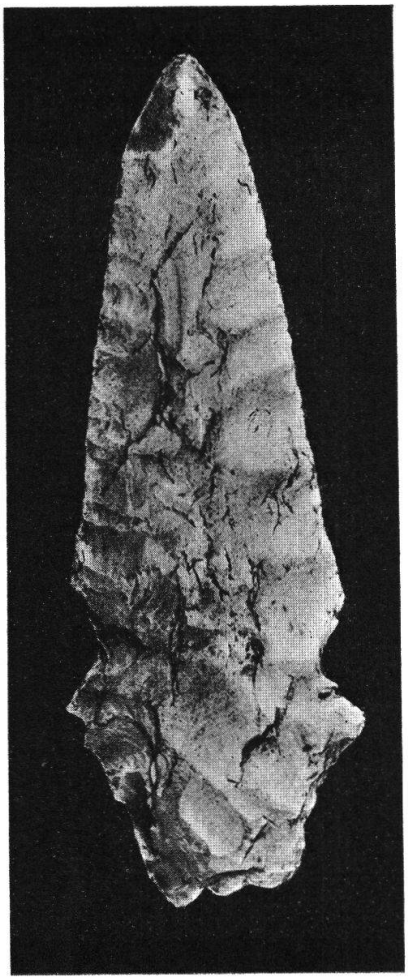

Abb. 9. Silex-Dolch v. Treiten.

Zu vergleichen ist der Dolch aus Trient in Menghin, Arch. d. j. Steinzeit Tirols im Jahrb. f. Alt. 6 (1912) 73, Abb. 22. Colini, Le scoperte archeologiche del dott. C. Rosa nella Valle della Vibrata in Bull. Pal. It. Ser. IV. Tom. III. Ann. XXIII. Taf. XXI. Abb. 10 (auch als Dolch bezeichnet, aber kleiner). Ziegelhausen, in Wagner, Funde und Fundstätten 2, 311, Abb. 258. Stücke von dieser Grösse gehören zu den Seltenheiten. Mortillet gibt in seinem „Musée préhistorique" kein Beispiel; Heierli in seiner „Urgeschichte der Schweiz" auch nicht. Déchelette, Manuel 496, Abb. 174, 6. Solche Stücke sind wohl schon in die B. zu setzen.

12. *Trimbach* (Bez. Olten-Gösgen, Solothurn).

Eine ganz auffallende Ähnlichkeit mit den Rinteler Scherben AA. 12 (1910), 85 ff. zeigen

solche, die im Jahr 1913 an der Weinstrasse in der Gemarkung Lang-Göns nördlich von Butzbach im Grossh. Hessen in der Nähe von Hüttenplätzen gefunden wurden. Es waren da grosse Stücke geradwandigen Hüttenlehms mit weissem Anstrich. Der Fund wird nach gewissen Analogien in die mittlere Bronzezeit gesetzt. Er liegt im Oberhess. Museum in Giessen. Vgl. Bremer, Walter. Zur Weinstrasse. Quartalbl. Hist. Ver. Grossh. Hessen 5 (1913), 190—195, bes. Abb. 2 auf S. 192.

13. *Wollishofen* (Zürich).

Im Sommer dieses Jahres hatte das Landesmuseum Gelegenheit, bei Wollishofen im sog. „Haumesser" nach Pfahlbauobjekten suchen zu lassen, wobei es sich, da es nicht anders zu machen war, der Baggermaschine bediente. F. Blanc, der geschickte technische Gehülfe am LM., der diese Grabungen überwachte, hat die Freundlichkeit, uns folgenden Bericht darüber einzusenden:

„L'emplacement de cette station avait été dragué à fond lors des grands travaux qui furent exécutés pour gagner l'emplacement des quais actuels de la Tonhalle. L'outil employé pour nos travaux était une drague grue à poche articulée enlevant environ 1/3 de mètre cube à la fois à une profondeur de 0,80 cm; la couche scientifique ainsi enlevée était déposée sur un plancher disposé sur un ponton à vidange mécanique et étudiée à fond. Nous avons reconnu une couche scientifique de 10 à 60 cm et de laquelle nous avons sorti un matériel assez abondant, en poterie surtout. Les bronzes étaient plus rares, quelques épingles, un ou deux fragments de faucilles, une belle pointe de lance, des pendeloques etc. Plusieurs espèces de grain ont aussi été reconnues. Les pilotis étaient plantés très profond dans la vase, ils sont formés en majeure partie de bois de chêne refendu. Le système qui fut employé pour les planter dans la vase a été pour ainsi dire découvert, fut pratiquement essayé et reconnu comme le plus simple et le plus facile. Il nous fut assez facile de reconnaître l'étendue de la station du bronze aux nombreux débris de poterie qui ensemèrent la surface et qui furent rejetés des godets lors du premier dragage. Les contours de la station sont indiqués sur une carte à grande échelle mise obligeamment à notre service par le bureau des constructions de la ville de Zurich".

Den in der N. Z. Z. veröffentlichten Berichten entnehmen wir noch, dass sich unter den Fundstücken Haselnüsse, Gerste, Korn und andere Früchte, Teile von Netzen und Geweben, Schnüre und Stricke, Moos, Knochen, Tierzähne, Horn, etwa 20 Haar- und Gewandnadeln,

darunter eine mit dem Ansatz einer Kette, eine bronzene Sichel, ein schöner, spiraliger Fingerring, ein prächtiger Speer, der noch Teile des hölzernen Schaftes enthielt, und ein vollständiger Armring aus fein poliertem Gagat befanden. Die Pfähle weisen deutlich Spuren der Bearbeitung mit metallenen Gegenständen auf, so dass man an der Zeitstellung dieser Anlage nicht zweifeln kann. Das Landesmuseum ist gegenwärtig daran, die Sachen genauer zu untersuchen, und so werden wir wohl im nächsten JB. noch auf diesen Fund zurückkommen müssen. Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass die Ausbeute das nicht gehalten, was sie versprochen hat.

Die Siedelung im „Haumessergrund“ wurde vor etwa 30 Jahren entdeckt, als man diese Untiefe, einen breiten Hügel im See, abbaggerte, um Material für den neuen Quai zu erhalten und die Zufahrt zur neuen Schiffswerfte frei zu machen[1]). Da diese Fundstelle so frappante Analogien mit dem Montlinger Berg aufweist, so dürfen wir wohl die Vermutung aussprechen, dass es sich bei diesem Pfahlbau um eine Station handelt, die noch in der H. besiedelt war.

IV. Hallstattzeit.

a) Allgemeines.

Für die Hallstattkultur und deren Geschichte liegt gegenwärtig ein neuer Band vor von Déchelette's Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine: T. 2, 2me partie. Premier âge du fer ou époque de Hallstatt. Besonders bei der H. und T.-Kultur ist das Studium der vergleichenden Archäologie unerlässlich, und so verschafft uns D. zunächst weite Ausblicke über die griechischen und italischen Kulturen, die für das Verständnis der Hallstattkultur vornehmlich in Frankreich unerlässlich sind. In einem eigenen Kapitel untersucht der Verfasser die Frage nach dem Beginn der Eisengewinnung, in welcher Frage er so ziemlich mit Montelius (s. u. S. 81) übereinstimmt. Die Frage nach dem Beginn der eigentlichen H.-Kultur kompliziert sich besonders deshalb, weil nicht alle Gegenden Frankreichs gleichzeitig dazu übergegangen sind; der Osten, zu dem kulturell auch ein Teil der Schweiz gehört, ist wegen

[1]) Vgl. die in bescheidener Weise als „Erstlingswerk“ bezeichnete Studie von Heierli: Der Pfahlbau Wollishofen. Mitt. AGZ. 22. 1 (1886). Die neueren Fundberichte in N. Z. Z. Nr. 151 u. 154, 2. Abendbl. v. 2. u. 5. VI. 1913.